

Der Harz=Bote.

Amtliches Blatt der Stadt Elbingerode und Umgegend.

Erscheint wöchentlich zwei mal, Mittwochs und Sonnabends. — Abonnements-Preis vierteljährlich 1 Mark — durch die Kaiserliche Post bezogen 1 Mark 25 Pf. Korrespondenz oder deren Raum 10 Pf. nach Auswärts 15. — Anzeigen für die nächste Nummer werden in der Buchdruckerei in Elbingerode, in Wernigerode bei B. Angerstein bis Montags und Donnerstags abends 7 Uhr angenommen.

Nr. 90.

Mittwoch, den 9. November

1892.

Politische Wochenübersicht.

Die Königin-Witwe Olga von Württemberg hat am Tage vor der Lutherfeier das Festliche gelehrt. Der König von Württemberg mußte deshalb die bereits angetretene Reise nach Wittenberg wieder aufgeben und sich dort vertreten lassen. Das ursprüngliche Programm ersuche damit eine Beeinträchtigung, indem bestimmt war, daß König Wilhelm die Ansprache des Kaisers im Lutherhause erwidern sollte. Diese Erwiderung unterließ nun, zur feierlichen Besetzung der sterblichen Ueberreste der Königin Olga hat sich **Se. Majestät der Kaiser** nach Stuttgart begeben. Alle deutschen Fürstentümer, sowie auch der russische und der österreichische Hof sind bei der Besetzung vertreten.

Fritz Bismarck ist auch in dem entlegenen Bezirk von Vertretern der Presse angefragt worden. Die neuesten Meinungen des Kanzlers betreffen vornehmlich unser Verhältnis zu Rußland. Nach dem Fürsten Bismarck wäre es leicht gewesen, gute Beziehungen zu Rußland aufrecht zu erhalten, wenn man nicht durch die Polenpolitik Mißtrauen in Rußland erregt hätte. In der „deutschen Revue“ hat ein angeblicher Diplomat gegen den Fürsten Bismarck den Vorwurf erhoben, im Jahre 1875 den Krieg gegen Frankreich gewollt und damit Frankreich in die Arme Rußlands getrieben zu haben. Die Antwort des Altreichskanzlers auf diese Behauptung steht noch aus; dieselbe hat aber bereits offiziell, also seitens der jetzigen Regierung, Widerspruch erfahren.

Ob sich unsere Beziehungen zu Rußland bessern werden, wenn es gelingt, in ein wirtschaftliches Einvernehmen mit dem Zarenreiche zu treten? Die Initiative dazu ist von Rußland ausgegangen, und man hat vielfach schon darin das Anzeichen einer politischen Wiederannäherung erblicken wollen. In den deutschen leitenden Kreisen werden nur bescheidene Erwartungen hinsichtlich des Erfolges gehegt. Nichts desto weniger sind eine Anzahl größerer Exportfirmen aufgefodert worden, ihre Wünsche für die Zollvertragsverhandlungen mit Rußland bekannt zu geben.

Infolge der neuerdings vom Grafen Kauffe eingeschlagenen Politik hat das **österreichische Herrenhaus** eine Verjüngung erfahren. Der Kaiserlich umfachte 21 Mitglieder. Es sind 11 Verfassungstreue, 7 Feudal-Aristokratie und 3 Angehörige der Mittelparteien in das Herrenhaus eingetretet worden. Bemerkenswert ist noch, daß der der ausgleichsfeindlichen Gruppe der böhmischen Großgrundbesitzer angehörende Fürst Alfred Windischgrätz zum Vizepräsidenten des Herrenhauses ernannt wurde.

Im **Frug** und am Dienstag die feindlichen und feindschlichen Delegierten des Reichstags und der Parlamente von Böhmen, Mähren und Schlesien zu gemeinsamer Beratung über ihre künftige Haltung zur Regierung zusammenzutreten. Von einer dauernden Einigung kann natürlich nicht die Rede sein, da die Jungtschechen nach wie vor vom Ausgange nichts wissen wollen und die Wiederherstellung der Wenzelskrone, bezw. die Schaffung der vereinigten Staaten von Oesterreich verlangen.

Die **Wahlbewegung in Italien** setzt sich in dem Nahmen fort, in dem sie begonnen hat. Die Dreieinigkeit wird von keiner Seite angegriffen, wenigstens von keiner Seite, welche Anspruch auf Bedeutung erheben könnte. Durch die meisten Reden zieht sich wie ein roter Faden die Betonung der Notwendigkeit, daß Italien in seinem weitestgehenden Interesse trotz der hierfür zu bringenden Opfer wehrkräftig bleiben müsse.

Der englische Minister hat die irische **Somerles Bill**, sowie andere dem Parlamente zu unterbreitende Vorlagen erörtert. Ob die Somerles-Bill bereits endgültig festgestellt ist, läßt sich aus den bisherigen Meldungen nicht ersehen. Wie dieselbe aber auch gestaltet sein möge, jedenfalls wird sie schwere parlamentarische Kämpfe veranlassen und vielleicht auch zum abermaligen Sturz des Kabinetts Gläubigen führen.

In **Rußland** steht für Neujahr ein **Niesenstreik** zu erwarten; die Vergleiche haben angefangen, noch am 31. Dezember die Gültigkeit der bemängelten Lohnskala nicht mehr anerkennen zu wollen. Wird ihrem Verlangen nicht stattgegeben, so dürften circa 90,000 Arbeiter in den Auslande eintreten.

Die **Vergleiche zu Garmay** haben die Arbeit wieder aufgenommen, nachdem ihnen unter der Hand die Begründung von sehr der in Abi wegen ihres aufrührerischen Treibens verurteilten Genossen zugesandt worden ist. Das Verhalten der französischen Regierung in der Affäre wird außerhalb der Kreise der Sozialisten und der Bakalaten sehr getadelt; man findet, daß sie unerschütterliche Schmach bewiesen habe.

Nach amtlichen Meldungen haben die **Franzosen in Dahomey** neue erhebliche Erfolge erzielt, indem sie die Verhandlungen von Koto, welche Oberst Dodds als die härtesten in Dahomey bezeichnet, erzwangen. Dodds gibt den Verlust der Franzosen mit 10 Toten und 73 Ver-

wundeten bei den letzten Gefechten an und schließt, der Widerstand der Dahomeyer werde erheblich schwächer, auch hätten letztere mit Beginn des Feldzuges erhebliche Verluste erlitten. Am Ziele sind die Franzosen allerdings noch immer nicht, und da die kommende Regenperiode weitere Operationen unmöglich macht, so bleibt es fraglich, ob das Ziel überhaupt erreicht werden wird.

Die **Dardanellenfrage** ist abermals aufgewühlt worden, wenigstens melbet ein englisches Blatt, Rußland verlange von der Pforte das Zugeständnis, daß Rußland in jedem Augenblicke Kriegsmaterial und Munition durch die Dardanellen schicken dürfe.

Griechenland dürfte wenig Glück bei den Wahlen hinsichtlich seiner Forderungen in dem Erblichkeitsstreit mit Rumänien haben. Die rumänische Regierung hat die Chancen hervorragender europäischer Staatsrechtslehrer eingeholt, welche, soweit bekannt, die Frage als eine rein juristische betrachten, die also auch durch die zuständigen rumänischen Gerichte zu entscheiden sein würde.

Freitag findet in den Vereinigten Staaten von Nordamerika die **Präsidentwahl** statt.

Nachklänge zum Reformationsfest.

Unter den Gebeten der deutsch-evangelischen Völker steht oben und wird, will's Gott immer oben stehen der 31. Oktober 1517, der Tag, da Dr. Luther seine 95 Thesen an die Schloßkirche zu Wittenberg schlug. Denn von diesem Tage an rechnen wir den Beginn der deutschen Reformation, den Anbruch eines neuen christlichen Zeitalters, das unserm Volk in allgemein geistiger und in religiöser Beziehung unermeßliche Segnungen gebracht hat. Wir beginnen das diesjährige Reformationsfest mit besonderer Freude. Unser Kaiser hat die ehrwürdige Schloßkirche zu Wittenberg vollständig wiederherstellen lassen und sie im Innern aufs Herrliche geschmückt mit den Standbildern der reformatorischen Glaubenshelden. Die feierliche Einweihung des erneuerten Gotteshauses hat am 31. Oktober stattgefunden, ein Zeugnis für Rom und alle Welt, daß wir einen protestantischen Kaiser haben, und daß die Wurzeln deutscher Kraft im evangelischen Glauben liegen. Wir freuen uns dieser Weisheit und schämen uns aufs Neue um die Fahren Luthers, um die Fahren des Evangeliums.

Das Eigentümliche der Reformation ist ihr Ursprung in den Tiefen des Gewissens. Die römischen Geschichtsschreiber freilich sagen, daß Luthers unheimlicher Eigensinn und die Habgier des hohen deutschen Adels, der sich an den Klostergütern bereichern wollte, die damalige Umwälzung herbeigeführt habe. Aber wie schlecht verstehen sie sich doch auf die inneren Triebe einer Gott suchenden Seele! Gewissensnöte sind es gewesen die Luther aus dem fälschlichen Treiben der Erbsünde in die höhere Klosterzelle führten. Gewissensnöte waren es, um deren willen er den Ablass bekämpfte. Gewissensnöte verboten ihm, auf dem Reichstag zu Worms den Widerruf zu leisten. Seitdem ist der evangelische Glaube unfälschbar mit dem Gewissen verbunden, und die Pflege des Gewissens bei uns selbst und bei Anderen gehört zu den hingehörten Aufgaben eines evangelischen Christenmenschen der Gegenwart. In unserer auf das Material gerichteten Zeit ist wenig Raum für das Gewissen. Die rollenden Donner der Dampfmaschine und das babylonische Stimmengewirr, das dem Markt des Tages herrscht, erschiden seine zarte Stimme. Auf, auf, ihr deutschen Männer und Frauen, auf, auf, du liebe deutsche Jugend, bewahrt das Erbe eurer Väter und erneuert das Gedächtnis, das sie gekannt Alles für das Gewissen, nichts wider das Gewissen!

Luther ist dabei nicht stehen geblieben. Er wollte nicht nur überhaupt ein Gewissen, er wollte ein gutes Gewissen haben, das gute Gewissen einer Seele, die ihren Frieden mit Gott gemacht. Und diesen Frieden hat er gefunden in der freien Gnade Gottes durch Jesum Christum. Keine noch so glänzende Veranstaltung der römischen Kirche, kein noch so wohlge meintes Werk, keine noch so hochgetriebene Anstrengung konnte ihm dieses höchste Gut des inneren Seelenfriedens geben. Der Frieden der Seele ist Gab von oben, Geschenk der freien Gnade Gottes. Diesen Frieden, der von oben kommt, wolle Gott unserm Volke in aller seiner Unruhe gnädig begehren. Es muß doch wahr bleiben, was Augustinus sagt: Du, o Herr, hast uns zu dir geschaffen und unter Herz ist ohne Ruhe, bis es in dir ruht!

In der letzten öffentlichen Sitzung des **Wernig. Königl. Amtsgerichts**, Abteilung für Strafsachen, bei welcher Herr Amtsrichter Schilling den Vorsitz führte, und welcher die Herren Leberhändler Seidler von hier und Kaufmann Beyer aus Elbingerode als Schöffen beizuhören, kamen folgende Fälle zur Verhandlung:

1. Ein Arbeiter, ein Knecht, zwei Steinbrucharbeiter, sämtlich aus Elbingerode und ein Arbeiter aus Wittenberg, stehen unter der Anklage, in der Nacht vom 4.

September in Elbingerode ruhestörenden Lärm erregt zu haben. Durch die umfangreiche Beweisaufnahme wurde nur die Schuld von zwei der Angeklagten festgestellt und erhält ein Jeder von ihnen 10 Mark Geldstrafe resp. zwei Tage Haft.

2. Zwei Steinbrucharbeiter, ein Knecht und ein Hausknecht aus Elbingerode sind angeklagt, in der Nacht vom 28. zum 29. August in Elbingerode ruhestörenden Lärm verursacht, auch sich der Sachbeschädigung schuldig gemacht zu haben, nur zwei der Angeklagten wurden als schuldig befunden, wird der eine von ihnen zu 15 Mark Geldstrafe resp. 5 Tagen Haft, der andere zu 3 Mark resp. 1 Tag Haft verurteilt.

3. Ein Zimmerlehrer aus Eisfeld hat zu verschiedenen Zeiten Gelübden, die ihm angetragen waren, unterlassen und wird er wegen ihm nachgewiesener Veruntreuungen in 5 Fällen zu 1 Woche Gefängnis verurteilt.

4. Ein Knecht soll am 9. Juli durch die Winesleener Dorfstraße gefahren sein, ohne seine Pferde an einer nordöstlichen Seite zu haben. Er wurde deshalb wegen Uebertretung gegen die Fahrpolizei-Ordnung zu 3 Mark oder 1 Tag Haft verurteilt.

5. Ein vorbestrafter Photograph aus Wittenberg hat fremde Briefschilde mit Einrentenlist befehligt; er wird unter Annahme milderer Umstände zu 5 Mk. Geldstrafe oder 1 Tag Haft verurteilt.

6. Ein Handarbeiter aus Wittenberg wurde wegen Erregung ruhestörenden Lärms mit 10 Mk. und wegen Sachbeschädigung mit 20 Mk. bestraft. Von der Anklage der Beleidigung wurde derselbe freigesprochen. Ferner wurden zwei Elbingerode Arbeiter mit 10 bzw. 5 Mk. wegen Erregung ruhestörenden Lärms bestraft. Endlich wurden zwei weitere Elbingerode Arbeiter von letzterer Anklage freigesprochen.

7. Ein Arbeiter aus Wittenberg wurde wegen Forstdiebstahls — er hatte zwei Karren Holz entwendet und verkauft — zu einer Geldstrafe von 20 Mk. und zum Weiterer verurteilt. Außerdem empfang der Angeklagte eine Zusatzstrafe von einem Tag Gefängnis, ferner eine Geldstrafe von 3 Mk. wegen Uebertretung des Feld- und Forstpolizeigesetzes. Zwei Wittenberger Einwohner, welche das Holz gekauft und sich dadurch der Hehlerei schuldig gemacht haben sollten, wurden freigesprochen.

8. Ein Arbeiter aus hiesiger Stadt hatte in der Nacht vom 17./18. Juni d. J. ein junges Mädchen durch Stockfischerei fälschlich misshandelt und wurde dafür zu einer Geldstrafe von 5 Mk. oder 1 Tag Gefängnis verurteilt.

9. Ein Kohlenfahrer aus Bedenstedt mußte wegen Erregung ruhestörenden Lärms, den er in Wittenberg in der Nacht vom 4. zum 5. September gemacht hatte, mit 15 Mk. resp. 5 Tagen Haft bestraft werden.

10. Eine hiesige vorbestrafte Frau ist angeklagt, ihren Sohn vom Schulbesitz fern gehalten zu haben und erhält sie für dies Vergehen 3 Mk. Geldstrafe oder 1 Tag Haft.

11. Es sind wegen Körperverletzung, verübt gegen einen Arbeiter aus Elbingerode, 4 Steinbrucharbeiter aus Elbingerode angeklagt, nach längerer Verhandlung ergibt die Beweisaufnahme Freisprechung sämtlicher Angeklagter, da der betr. Genesene die Angeklagten nicht sicher erkannt hat. Der Gerichtshof spricht sich Bedauern über das Ergebnis der Verhandlung aus, da er die brutale Behandlung ganz geklagt gesehen hätte.

12. In einer Klage gegen einen hiesigen Bewohner der Pfarrkirche wegen Strafreinigungsangelegenheiten mußte wegen Fehlens einiger Hauptzeugen die Verhandlung auf den 24. November vertagt werden.

Eine Verhandlung wurde vertagt.
13. Die in einer Beleidigungsklage anberaumte Verhandlung mußte ausfallen, da die vorgeladenen Personen nicht vollständig erschienen waren.

Derselben Nr. 14.

15. Ein hiesiger Hausbesitzer steht unter Anklage am 5. und 7. Oktober d. J. die zu seinem Grundstück gehörende Gasse nicht ordnungsmäßig gereinigt zu haben. Der Angeklagte behauptet, daß das bezügliche Stück der Gasse nicht ihm, sondern der Stadt angelegen sein müsse. Es muß wegen dieses Einspruchs auch diese Verhandlung vertagt werden, um erst Urteile von maßgebender und sachverständiger Seite einzuholen.

16. Wegen Uebertretung des Feld- und Forstpolizeigesetzes betrifft ein hiesiger Arbeiter die Anklagebank; derselbe hatte einen Apfel von dem einen hiesigen Pächter an der Schmalfelder Chaussee geböhrenden Obste entwendet, und erhält er für sein Vergehen eine Geldstrafe von 5 Mk., im Unvermögensfalle 1 Tag Gefängnis. Er hatte vorher ein Strafmandat über 1 Mark erhalten, sich aber nicht dabei beugigt, sondern Widerspruch dagegen erhoben.

17. In einer Privatbeleidigungsklage wird der Beklagte zu 40 Mark Geldbusse, er 10 Tagen Gefängnis verurteilt.

Die letzten drei Verhandlungen fielen aus.

Politische Tageschau.

Deutsches Reich.

— **Se. Majestät der Kaiser** hat telegraphisch anbefohlen, daß die Schloßkirche in Wittenberg am Tage Jedermann und unentgeltlich zugänglich zu machen sei.

— **Se. Majestät der Kaiser** wohnte Freitag der Beilegungsfeierlichkeit für die Königin Olga von Württemberg in Stuttgart bei.

— In der „**Deutschen Neuzeit**“ war behauptet worden, daß im Jahre 1875 der jetzige Botschafter in Madrid, v. Radomiz, die Mission gehabt habe, die russische Regierung für die angebliche Absicht Deutschlands, einen neuen Krieg gegen Frankreich anzufangen, zu gewinnen. Diese Behauptung hatte kurz zuvor der Pariser „Figaro“ aufgestellt. Wie die „Nationalzeitung“ berichtet, hat infolge der „Figaro“-Märchen Herr v. Radomiz bei seiner jüngsten Anwesenheit in Berlin die Akten bezüglich seiner 1875er Mission in Petersburg genau durchgesehen und festgestellt, daß in seinen Berichten der Name Frankreich nicht einmal erwähnt worden ist.

— **Fürst Bismarck** hat Dr. Hans Bum gegenüber die Behauptungen des angeblichen Diplomaten in der „Deutschen Neuzeit“ mit voller Entschiedenheit zurückgewiesen, indem er hervorhob, er habe immer den Beginn eines Krieges, den wir anders als gezwungen und gezwungen aufnehmen würden, für eine Unmöglichkeit gehalten, und dieser Empfindung entsprechend gehandelt. Der deutsche Generalstab sei 1875 allerdings der Ansicht gewesen, Frankreich wolle ja doch einmal den Krieg, also müsse man ihm zuvorkommen, so lange unvorbereitet sei. Se. (Bismarck) habe gar nicht an Krieg gedacht, vielmehr von König sehr entschieden verlangt, daß sich der Generalstab nicht in die Geschäfte des auswärtigen Amtes und die auswärtige Politik mische. Die Sendung des Herrn von Radomiz nach Petersburg habe dem bevorstehenden Besuche des Kaisers Alexander in Berlin gegolten. Botschafter habe ihn, Bismarck, allerdings schon damals als Friedensförderer zu verdingen gesucht um sich selbst als Friedensstifter hinzustellen. Der französische Botschafter in Berlin von Constant-Biron habe Botschafteroffizier nach Kräften unterstützt, währenddem letzterer bei seinem Kaiser wenig Glück damit hatte. Die Feinde des Friedens mit Deutschland seien in Rußland nur die Juden und namentlich die Polen. Die alleinige Hoffnung der letzteren sei der Krieg gegen Deutschland, bei dem Rußland den kürzeren zieht und das polnische Reich wieder entstehen soll. Die Juden seien für den Krieg weil es ihnen in Rußland schlecht gehe, und sie hoffen auf Deutschlands Sieg zur Verbesserung ihrer Lage. Ein weiterer Kriegsfreund in Rußland sei der Nihilismus, der seine Pläne auf den Trümmern eines Rußlands nachteiligen Schlachtfeldes zu verwirklichen gedenke. Auch die Engländer sähen es sehr gern, daß wir uns mit Rußland schließen, um den Engländern ihre inländischen Sorgen für immer zu nehmen.

— Der **sozialdemokratische Parteitag** hat seinen Bericht für den zum 14. einberufenen Parteitag fertiggestellt und läßt denselben in der „Vorwärts“ veröffentlichen. Derselbe besteht aus den Abdrucken: Allgemeines, Mitarbeiter, Agitation, Kassenbericht, Presse, Parteibücherei und ein allgemeines Resümee. Die „Jungen“ kommen in dem Bericht sehr schlecht weg; sie werden als Verleumder und Ehrgeizhändler bezeichnet, die bis zur politischen Bestimmungslosigkeit herabgesunken seien und nur einen Zweck verfolgten: Der sozialdemokratischen Partei zu schaden, gleichviel mit welchen Mitteln. Auch das Vorgehen des Staatsanwalts Nomen in Hamburg und des Landgerichtsdirektors Schmidt in der bekannten Weimethsangelegenheit wird erwähnt und von Neuem zurückgewiesen. Die Auflage des „Vorwärts“ beträgt 37,000, der Gewinn für die Geschäftsjahre von Juli 1891 bis Juni 1892 beträgt 39,497 Mk. 30 Pf. In der Zeit vom Oktober 1891 bis September 1892 sind gegen Anhänger der Sozialdemokratie 11 Jahre, 26 Tage Freiheitsentziehung und 20,532.10 Mk. Geldstrafe verhängt. Der Bericht bezieht zu diesem Punkt: das erste Jahr unter dem „neuen Recht“ hatte es nur auf 89 Jahre, 2 Monate, 13 Tage Gefängnis und 28,302.30 Mk. Geldstrafe gebracht und auch unter der Herrschaft des Sozialistengesetzes betrug die höchste Jahresdurchschnittsziffer kaum 100 Jahre Gefängnis.

— Aus dem Berichte über die **sozialdemokratische Parteikasse**, ergibt sich, daß dieselbe im letzten Verwaltungsjahre eine Einnahme von 231,895 Mark und eine Ausgabe von 198,662 Mark hatte. Von den Ausgaben wurden verwandt 12,752 Mark zu Unterhaltungen, 8780 Mark zu Prozeß- und Gefängnislosten, 24,485 Mark zu allgemeiner Agitation, 9980 Mark zu Waplagation, 14,454 Mark zu Reichstagslosten, 65,911 Mark zu Presseunterhaltungen.

— Die **Dören-Enquete-Kommission** hat sich bis Anfang Januar vertagt. In den letzten Sitzungen wurden die Fragen des Arbeiterwesens, der Kursfeststellung der Börseorganisation, des Obergerichtes für Börsenbeschwerden sowie des Kommissionsgeschäftes erledigt. Die gelösten Beschlüsse unterliegen nach einer 2. Lesung. Bis zum Wiederzusammentritt der Kommission sollen nach statistische Erhebungen unter Leitung einer dazu eingesetzten Subkommission veranlaßt, die Nachrichten über die ausländischen Börsenverhältnisse ergänzt und die Spezialberichte der Referenten über die einzelnen Fragegruppen vorbereitet werden. Anfang Januar wird mit Abklärung von Sachverhältnissen der Produktivität fortgefahren, und zwar zunächst denen der Landwirtschaft und verwandten Berufsarten.

— Der „**Vorwärts**“ veröffentlicht die für den sozialdemokratischen Parteitag eingegangenen Anträge aus den Kreisen der „Genossen.“ Es sind nur die Anträge aufgeführt, die rechtzeitig dem Parteibureau zugeandt worden sind. Die Anträge betreffen das Programm, die Organisation, Presse und Agitation sowie beaufs. Verrückung

der Tagesordnung. Aus den Anträgen seien folgende erwähnt, deren Diskussion auf dem Parteitag sich ziemlich lebhaft gehalten dürfte, wenn dieselben überhaupt zur Diskussion gelangen: Aus einer ganzen Menge von Doren wird beantragt, den Parteitag nur alle 2 Jahre stattfinden zu lassen; sehr viel Anlaß zu Beschwerden giebt der „Vorwärts“ und das hohe Gehalt, welches die bei demselben Angestellten beziehen. So wünschen die Genossen in Bielefeld das Gehalt des Schriftführers auf dem Parteitag herabzusetzen; die Hamburgs den fest angestellten Parteibeamten nur 2500 Mk. Monatsgehalt zu zahlen; der „Vorwärts“ soll ferner veranlaßt werden, sich einer präzisieren Berichterstattung zu beschließen; die Geschäftsführung soll eine spezifizierte Abrechnung über die Geschäftsführung vorlegen; die marktfeireichen Annoncen aus den Inseraten und die Ref.amen aus dem reaktionellen Teil sollen entfernt werden, weil dies eine Verletzung der Beschlüsse des Halle'schen Parteitages involviere. Eine weitere erregte Debatte dürfte die Festlegung der sogenannten Maßfeier, über welche die Anstichten schunstrals auseinander laufen, hervorgerufen.

— Die **Eröffnung des preussischen Landtages** findet am 9. November mittags 12 Uhr im Ritterfale des Berliner Schloßes statt.

— Der **Bundesrat** genehmigte Donnerstag die Wiederherstellung der Novelle zum Straßengesetz und zum Gerichtsverfassungsgesetz an den Reichstag und stimmte dem E. L. H. neuer Bestimmungen für die Statistik der Krankenkassen bei.

— Der **Ausführungskommission des Deutschen Antisuffragan-Komitees** ist der „Kreis-Bez.“ zufolge von ihrer Generalabteilung in Bagamojo telegraphisch gemeldet worden, daß die Expedition unter Führung der Herren Graf Schwednitz, Leutnant Meyer und A. Spring am 19. September am Viktoria-Nyanga eingetroffen sind. Dr. Deskar Baumann ist von seiner Reise zur Erforschung der östlichen Küstenländer der Viktoria Nyanga am 21. Juli wieder in der Station Wuania (am Südofer des See) wohlbehalten angekommen. Ein ausführlicher Bericht über diese Reise ist jedoch eingegangen; ein Auszug daraus wird in einigen Tagen, der Bericht selbst in der „Kolonialzeitung“ veröffentlicht werden. Die hierher gelangte Meldung von der Verwundung des Dr. Baumann ist auf Regergeriichte zurückzuführen; Dr. Baumann hatte mehrfach Gesichte mit Eingeborenen zu bestehen, bei denen er einen Teil seiner Leute verloren hat, während er selbst unverletzt geblieben ist.

— Die hinsichtlich der Meldestift und polizeiliche Beobachtung von Personen und der Ein- und Durchfuhr bestimmter Gegenstände gegen das gesamte hamburgische Staatsgebiet von der preussischen Regierung angeordneten **Maßregeln** sind für das Amt Ribbenbüttel mit Cuxhaven sowie für Bergedorf außer Kraft gesetzt worden.

— Die offizielle „Nord. Allg. Ztg.“ kündigt bevorstehende **Änderungen in der Rechtspflege**, namentlich Einführung der Berufung in Strafsachen und geistliche Regelung der Entscheidung unzulässig Beurteiler, an, wogegen gewisse zum Ersatz für die mangelnde Berufung geschaffenen Garantien, welche die Rechtspflege hemmen, in Wegfall kommen sollen. Es plädiert für Erweiterung des Kontumazieverfahrens, sowie Erweiterung der Zuständigkeit der Schöffengerichte beaufs. schneller Aburteilung auf früherer That betreffende Urtheilshüter und Aufseher, für Zeugenverweigerung schon in der Voruntersuchung u. i. v. In einem Artikel über die **Militärvorlage** und die **Stellungnahme der polnischen Fraktion** zu derselben schreibt der „Diennit Popanawski“: „Unsererits müssen wir nochmals bemerken, daß wir angesichts der wirtschaftlichen Lage unserer Landestheile der Militärvorlage gegenüber eine neigende Stellung einnehmen werden. Wir sind finanziell so erschöpft und ausgeblutet, daß unsere Schultern die schweren Lasten nicht tragen können, welche die Regierung ihnen aufzulegen beabsichtigt. Nicht böse Wille, sondern wirtschaftliche Schwäche diktiert uns diese Stellung, und man darf nicht sagen, daß wir den Anträgen der Regierung nicht zu stimmen wollen, sondern man muß zugefassen, daß wir dieselben einfach nicht genehmigen können.“

— **Kultusminister Vosse** ist in Begleitung des Präsidenten des Obertribunals Barthhausen, wie die „Kreuztg.“ jetzt berichtet, **nach Wörlingrode** (nicht Elbingrode) in der Provinz Hannover abgereist, wo das frühere Landratsamt möglicherweise zur Errichtung eines Lehrerseminars Verwendung finden wird.

— **Ans Stuttgart** wird vom Freitag berichtet: Seit dem frühen Morgen bewegt sich eine zahlreiche Menschenmenge im Trauergebäude durch die Straßen, welche der Leichenondbutt passieren wird. Die letzten auswärtigen Fürstlichkeiten, welche an den Trauerfeierlichkeiten teilnehmen, sind vormittags eingetroffen, unter ihnen die Großherzogin von Baden, sowie der Erbprinz von und die Erbprinzessin von Baden. Seit 9 Uhr sind alle Läden, sowie auch Kassen und Postämter geschlossen. Gegen 10 Uhr zog das Militär auf. Die Beteiligung ist eine äußerst rege, fahrlanmäßige und Extrajüge bringen zahlreiche Trauerzüge. Die eigentliche **Beilegungsfeier** nahm gegen 10 1/2 Uhr vormittags ihren Anfang. Um diese Zeit wurde vor dem Katafalk in Anwesenheit der königlichen Familie, der fremden Fürsten und Espialgeandten fremder Höfe, der Dolmetschen, der Standesherren, der Mitglieder des diplomatischen Korps, der Staatsminister und Mitglieder des Geheimen Ra. s. des ständigen Ausschusses, der Generalität, des Stabtruppenkorps, der Vorstände und einer Deputation der bürgerlichen Kollegien von Stuttgart, sowie einer Abordnung der hiesigen Geistlichkeit aller Konfessionen und anderer hiesiged eingeladener Persönlichkeiten ein Gebet durch den Ober-Hofprediger Prälaten Schmid gesprochen und sodann durch die russische Geistlichkeit eine kurze Trauerlitanei abgehalten. Nach beendigtem Trauergottesdienst wurde um 11 Uhr vormittags der Sarg von dem Katafalk unter Vorantritt der russischen Geistlichkeit durch 16 schwarzgekleidete Hofdamenherren auf den Trauer-

wagen gebracht, und setzte sich sofort der Leichenondbutt, welcher durch hierzu berufene Kammerherren geordnet war, unter dem Gelächte aller Kirchengeladen der Stadt in Bewegung. Sinter dem Sarge ging die Hofgesellschaft. Sodann folgten Se. Majestät der Kaiser, der König von Württemberg, die Prinzen des königlichen Württembergischen Hauses und die fremden Fürstlichkeiten. Gegen 11 1/2 Uhr fuhr der Leidenworte in den Hof des alten Schloßes vor dem mittleren Bortale der Schloßkapelle vor, worauf das Gebet verfuhrte. Der Sarg wurde beaufst vom Wagen gehoben und vor den Altar getragen. Bis derselbe dort aufgestellt war, wurde die Orgel gespielt. Nach einem kurzen Gesänge des königlichen Ensembles hielt sodann der Ober-Hofprediger Schmid die Trauerrede, in welcher der hohen Tugenden der Entschlafenen gedacht und herorgehoben wurde. Um 12 Uhr mittags, nachdem der Ober-Hofprediger die Rede beendet hatte, wurde der Sarg unter Anwesenheit in die Gruft versetzt. Unter Vortritt des Ober-Hofpredigers begab sich der König Johann mit den hohen Anwesenden in die Gruft, woselbst die Leiche durch die russische Geistlichkeit eingesegnet wurde. Mit einem ergreifenden Gebet des Hofpredigers Braun schloß gegen 12 1/2 Uhr die Feier. —

A u s l a n d.

Frankreich. Pariser Blättern zufolge hätten die Truppen der Dahomeyer in den letzten Gezeiten außer Geschützen auch Mitrailseusen benützt. — Hiermit wird auch das Existenzbeweisen, daß selbst Franzosen es waren, welche den Dahomeyern Waffen und Munition geliefert haben. Was werden nun die Greierer sagen, die Deutschland zugemutet hatten, die Dahomeyer mit Waffen versorgt zu haben? — Nach amtlicher Mitteilung beträgt der französische Verlust in Dahomey bisher 36 Offiziere und 600 Soldaten. Unter den Verwundeten befindet sich der Hauptmann Cremerer-Foa. Die Regierung bereitet eine Vorlage über die französische Schutzherrschaft in Dahomey vor.

Belgien. Die Regierung erhielt Kenntnis davon, daß die Arbeiterpartei in Folge der Verwerfung des allgemeinen Stimmrechts im Anschlusse an Tage der Kammereröffnung **feindliche Kundgebungen gegen den König** während dessen Fahrt nach dem Parlament plante. Große Vorläufigkeitsmaßregeln wurden angeordnet. Die Straßen, die vom königlichen Palast zur Kammer führen, werden militärisch abgesperrt werden.

Türkei. Die „Daily News“ meldet aus Konstantinopel ein neues **Zitruengespinnel mit russisch-französischen Hintergründe.** Der erste Leibzart des Sultans, Marrogheni Pascha, ein Grieche, geriet in den Verdacht, den Russen und Franzosen geheime Informationen über politische Ereignisse zu liefern. Er war in Folge dessen heimlich überreicht, erhielt jedoch hiervon Kenntnis, vorher hatte er eine Kiste mit Papieren zu einer in Pera wohnenden Französin schaffen lassen, wo dieselben Tags darauf beschlagnahmt wurden. Es erschien in der russischen Postzeitung ein Kammerherr des Sultans und verlangte die Auslieferung Marrogheni Paschas, die auch sofort erfolgte. Der ungetreue Leibzart ward nach dem kaiserlichen Palast gebracht, aus dem er noch nicht wieder zum Vorschein gekommen ist.

Rußland und Polen. Die **Politik Rußlands** in der **Dardanellenfrage** soll viel empfindlicher und weitgehend sein, als bisher angenommen wurde. Der Botschafter Melidow sei angewiesen, von der Flotte das Recht der freien und bedingungslosen Durchfuhr durch den Bosporus, das Marmarameer und die Dardanellen für alle Schiffe, Kaufahrer oder Kriegsschiffe, die von einem Hafen nach einem andern desselben Staates segeln, zu verlangen. — Die „Domäne Wremja“ erklärt in einem offiziellen Artikel, die **deutsche Militärvorlage** werde Rußland und Frankreich zu einer abermaligen Vermehrung ihrer Heere zwingen; Deutschland werde für die neue finanzielle Belastung der europäischen Großmächte die Verantwortung tragen. — Gutem Vernehmen nach nahm der Reichsrat den Antrag an, den **Zoll auf Bier und Hopfenanbau** (schwedische ausgenommen) von Neujahr ab um 50 pzt. zu erhöhen.

Kleine Nachrichten.

— Aus Bervignau wird berichtet, daß bei dem **furchtbaren Umwetter** an der Küste mehrere Leute vom Bliz erschlagen wurden. Die italienische Brig „Speranza“ ist bei St. Cyprien geschickert. — Sechsen fanden auf dem Prado in Madrid **feindselige und tumultuarische Kundgebungen gegen den Bürgermeister** statt, welche ein angekündigtes Konzert verboten hatte. Die Straßenlaternen wurden getrimmert, die Läden und Kafes geschlossen. Die Gendarmarie war genötigt einzuschreiten. Es wurden mehrere Personen verlegt und 14 Personen verhaftet. — In der **Sonntag Nacht** entstand in dem Cafe „Union“ in Cannes eine **Aufseherung** dadurch, daß einige Franzosen Eintritt in dasselbe erzwangen, obwohl die Thüren bereits geschlossen waren. Einige Besucher des Cafes, wie es heißt Deutsche, wiesen die Eindringlinge mit Stockschlägen und Revolvern zurück. Das Cafe wurde gänzlich verwüstet, ein französischer Polizeigent wurde leicht verwundet. Die gerichtliche Untersuchung ist eingeleitet. — Wie in italienischen Blättern aus Lima geschrieben wird, ist dort ein Priester, Cleononio Bargi, **zum Tode verurteilt** worden. Der würdige Schüler Torquemada's hat auf dem Marktplatz von Bambarocra eine Frau als Heze verbrennen und einen Mann unbeschadet warm, emorben lassen. — **Eine Regenzeit nach vierjähriger Dürre** ist in der am unteren Laufe des Rio Grande in Texas gelegenen Gegend eingetroffen. Nachdem die dortige Gegend iatadisch während der letzten drei Jahre unter einer noch nicht dagewesenen Trockenheit zu leiden gehabt hat, sind jetzt dort während der letzten drei Wochen so unaußersichliche Regenfälle niedergegangen, daß der Rio Grande aus seinen Ufern getreten

ist, und die das Land überschwebenden Wassermassen bereits schweren Schaden angerichtet haben. Der Regen hat jedoch zugleich die segensreiche Folge, daß sich in der ganzen Gegend ein üppiger Graswuchs entwickelt hat, und die Herden zur Freude der Viehzüchter wieder gedeihen.

3. Im Kattegat hat zwischen dem englischen Dampfer „Jamora“, auf der Reise von Newcastle nach Stettin, und dem deutschen Dampfer „Kommerzienlotter“, ein Zusammenstoß stattgefunden, wobei der Bug des letzteren vollständig zertrümmert wurde. „Jamora“ wurde weniger beschädigt und konnte die Reise fortsetzen. „Kommerzienlotter“ mußte Helsingör als Nothafen anlaufen. — In der Umgegend von Philippville in Alger haben große Waldbrände stattgefunden. — Gefährliche Hochfluten richteten in Mexiko riesigen Schaden an. In der Provinz Dayaca sind viele Tausend Morgen Kaffeepflanzungen und Getreidefelder überschwemmt. 50 Personen sind ertrunken und viele obdachlos geworden. — Der Erpreßzug der gestrigen Abend 10 Uhr Einburg verließ, stieß drei Meilen von Thirst mit einem Güterzug zusammen. Mehrere Wagen gerieten dabei in Brand und wurden vollständig zerstört. Einzelheiten über das Unglück fehlen noch; jedoch es wird befürchtet, daß Verlust an Menschenleben zu beklagen sein wird. — Weiteren Meldungen über das Eisenbahnunglück bei Thirst zufolge fuhr sehr der Schnellzug 60 Meilen die Stunde. Der Güterzug der mit Eisen beladen war, befand sich bei dem Zusammenstoß in Bewegung. Der Anprall war sehr heftig; es herrschte dichter Nebel. Die Ächzer der Hüge erschollen. Der Schnellzug entgleiste; mehrere Wagen wurden zertrümmert. Nach den letzten, aber nicht amtlichen Berichten sind 13 getötet, von denen mehrere verbrannt sind. Viele Personen sind verletzt, mehrere darunter ernstlich. — In Wien erschlug der siebenjährige Trübsalsheld Witkman die sechs- und siebenjährige Schwester seines Meisters, Rosa Seywald, wegen verkehrter Liebe.

Ein mysteriöses Verbrechen verfeßt Paris in Aufregung, und Blätter, welche mit sensationellen Unterhaltungen, Berichten heute, der unaussprechbar „Zack der Aufschliger“ in Paris. Sonnabend früh entdedte ein Lumpenwandler in einem seit fünfzehn Jahren im Bau begriffenen Hause am Fuße des Buttes Chaumont ein Paket, in welchem er Lumpen vermutete. Als er das Paket in die Höhe hob, war er sehr erstaunt über dessen hartes Gewicht und öffnete es erst auf der Straße im Besitze eines Fleischerhauers. Die beiden Männer führten entsetzt zurück als sie des Inhalts anständig wurden: da lagen zwei menschliche Beine, die unterhalb des Knies abgeschnitten waren, mit den Füßen zwei Schenkel, die wenige Zentimeter vom Beckenknochen abgesägt waren, und, abwärts losgelöst, die Fortsetzung der Schenkel mit den Knien, zwei Vorderarme, die am Ellenbogen abgeschnitten waren, ohne Hände und zwei Stücke der Wirbelsäule mit den Rippen. Die Polizei wurde sofort benachrichtigt und der unheimliche Fund nach der Morgue gebracht. Hier erklärte der Gerichtsarzt, die Leiche sei nur nach erfolgtem Tode von einer geübten Hand zerstückt worden, und bemerkte, die Leiche welche dazu diente, müsse sehr scharf und fein gewesen sein. Bis zur Stunde ist es noch nicht gelungen, irgend welche Anhaltspunkte über die Identität des Opfers zu finden, da man weder den Kopf noch auch die Hände des verstückelten Weibes gefunden hat. Die Polizei hofft aber, daß die Umhüllung der Leiche, ein schwarzes Baumwollstück, ein schwarze Blause, eine Schürze, und die mit Alkohol getränkten Sägepläne, welche für die Einlagerung von Leichen dienen, sie auf die Spur des Verbrechens führen werden.

Zur Tagesgeschichte.

Blankenburg, 3. November. Gestern Nachmittag hat durch die Staatsanwaltschaft die Untersuchung bezüglich des Gang'schen Brandes stattgefunden. Nach derselben ist der Besitzer des abgebrannten Grundstücks wegen Verachlässigung der Brandleitung in Untersuchungshaft abgeführt worden.

Waltenhof, 3. November. Bei einer heute hier abgehaltenen größeren Treibjagd wurden von 17 Schützen 167 Hahn erlegt. Dem Vornamen nach findet nächsten Mittwoch wieder eine größere Treibjagd statt.

St. Andreasberg i. S., 4. November. Auch in diesem Jahre werden die Kanarienvogelzüchter hierseits eine Ausstellung veranstalten; dieselbe findet statt in der Zeit vom 9.—11. Dezember. Die königliche Verwaltung hat ihr Interesse an der Ausstellung dadurch bekundet, daß sie dem Vereinsvorstande zum ersten Medaillen als Ehrenpreis zur Verfügung gestellt hat. Auch wird abernals eine Lotterie von 2000 Loten mit der Ausstellung verbunden sein; zur Verlosung kommen, wie in den Vorjahren, eine Anzahl edler Kanarienvogel.

Celle, 4. November. Eine wahre Landplage sind zur Zeit in unserer Umgegend die Kröhen. So wird der „Celler Bta.“ speziell aus Wester-Seele berichtet, daß daselbst

diese Vogel sich oft in Scharen von 3 bis 500 Stück auf irgend einem Saatefeld niederlassen und dann eine wahrhaft verwerthende Thätigkeit beginnen, welche darin besteht die feimende Saat aus der Erde herauszufächeln. Die Krämer und Keime werden dabei nicht einmal fähig getroffen, sondern bleiben zum großen Theile liegen. Wie groß der von den Kröhen angerichtete Schaden ist, erhellt die Thatfache, daß allein auf einem Felde ein Drittel sämmtlicher Saat zerstört wurde.

Lehrte, 3. November. Auf der Bahnstation Schönebrück ein dort angestellter Bahnwärter eine Kuh über die Schiene. Da drauß plötzlich der Personenzug Silberheim-Lehrte heran, den der Bahnwärter noch nicht erwartet hatte. Er war ihm nicht möglich, das Geleise zu verlassen, er warf sich daher platt auf die Erde und ließ den ganzen Zug über sich hinweggehen. Hierbei ist ihm ein Ohr durch die Näher abgerissen und die Brust ein wenig beschädigt worden. Einen weiteren Schaden hat er in diesem schrecklichsten Augenblick seines Lebens nicht genommen.

Salberstadt, 3. November. Bei der gestrigen auf hiesiger Flur im Bezirk 4 abgehaltenen Treibjagd wurden von 42 Schützen 378 Hahn und 10 Nebelhühner geschossen; in Groß Duensteter Flur 442 Hahn und 62 Schützen.

Lohr, 4. November. Ein interessantes Vorkommnis beschäftigte dieser Tage das Schöffengericht. Ein Gast hatte in einer Wirtschaft gegest, sich beim Weggehen eine Zigarre angezündet und hierbei einige Streichhölzchen in die Westentasche gesteckt. Ein Bedienter, welcher den Vorfall mit ansah, erfaßte Anzeig, und daraufhin wurde der Delinquent zu einem Tage Gefängnis wegen Diebstahls verurteilt.

Gifhorn, 3. November. Eine Tournee ganz eigener Art bildet im Dorfe Knefeloh das Tagesgespräch. Der Hofbesitzer Heinrich Krösch wurde vorgestern Abend durch anhaltendes Geschrei seiner Enten aus dem Schlafe geweckt. Als er nach der Ursache forschte, bemerkte er, daß zwei Enten und sieben Hühner fehlten. Er schloß sofort auf die Suche gehend, daß er in der Wohnung des Arbeiters Blau noch Licht und auch das nicht festgeschlossene Fenster das Blauesche Ehepaar eilig mit dem Rücken von Geflügel beschäftigt. Krösch holte sofort den Gemeindevorsteher und einige Nachbarn herbei, die Blauesche Wohnung wurde betreten, doch nirgend fand man das gestohlene Geflügel. Da fiel endlich die außergewöhnliche Leibesdimension der Frau Blau auf, und man entdeckte unter ihrem Rode die auf eine Schnur gezogenen 9 Hühner und Enten als Tournüre.

Aus dem Einbürgerischen, 3. November. In dem Dorfe Nießert des Kreises Dannenberg kam es zwischen dem Gastwirt und dessen Knecht zum Streit und zu Thätlichkeiten. Hierbei biß der Knecht seinem Dienstherrn das erste Gelenk vom Daumen der rechten Hand ab und verkrüppelte es. Der Mensch ist verhaftet.

Rundorf, (Sachsen), 5. Nov. Bei den Wahlen zum Gemeinderat siegten hier die Sozialdemokraten mit großer Mehrheit.

Eberfeld, 5. November. Redakteur Gerhard ten Winkel der antimilitärischen „Allgemeinen Wacht“, hatte in einem Artikel den Reichsanwalt Baumgart, sowie dem Landgerichtsrat Brocius am Landgericht Cleve den Vorwurf der Parteilichkeit im Prozeß Buchhoff gemacht. Gegen ten Winkel wurde Staatsantrag gestellt und derselben in der gestrigen Strafkammer-Verhandlung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Mannheim, 5. November. Die in Zweibrücken verammelten pfälzischen Branntweinbrenner beschloßen eine Petition an die bayerische Regierung gegen die beabsichtigte Aenderung der Branntweinsteuer.

Köln, 5. November. Die „Köln. Zig.“ meldet aus Paris: Personen, welche von Kurzem mit dem russischen Militär des Ausmarsches v. Giers in Wyr zusammengestrotzen sind, bekämpfen, daß das Verbotn derselben sich in der erstkräftigen Weise gebessert.

Raumburg, 3. November. Seitens des hiesigen Magistrats war eine Nachbemilligung von 62,291 Mk. bei der Stadterobernennung beantragt worden. Um diese Summe ist der Kostenanschlag beim Schlachthausbau überschritten worden. Obgleich das Bauamt diesen Mehrbetrag damit rechtfertigte, daß einerseits Leistungen und Lieferungen ungewissen teurer geworden, andererseits aber erhebliche Abweichungen vom ursprünglichen Bauplane vorgekommen seien, so beschloß die Versammlung dennoch, durch ein sachverständiges Gutachten feststellen zu lassen, ob der betreffende Baubeamte mit der Anschlagssumme hätte auskommen können und ob er nicht für die Ueberschreitung ersatzpflichtig sei.

Stuttgart, 5. November. Se. Majestät der Kaiser hat gestern Abend 8½ Uhr mittelst Sonberpuges die Händreise über Jagstfeld-Rüchsenbauern angetreten. Der König, die Prinzen des königlichen Hauses und die fremden

Höflichkeit, sowie die Generalität waren zur Verabschiedung auf dem Bahnhof anwesend. Der Abschied der Monarchen von einander war ein überaus herzlich. Auf der Fahrt vom Schloß zum Bahnhof wurde Se. Majestät von einem zahlreichen Publikum mit lebhaften Zurufen begrüßt.

Badeborn, 3. November. Bei der am gestrigen Tage im Jagdgebiete des Herrn Friedrich Sachse stattgefundenen Treibjagd wurden 280 Hahn zur Strecke gebracht.

Thorn, 3. November. Bei dem Zusammenstoß zweier Grenzaußwäher mit Schmugglern bei Jlotterie (im Kreise Thorn) wurde der „Dan. Zig.“ zufolge ein Schmuggler erschossen und einer verwundet.

Aus der Reichshauptstadt.

3. Gestern Nachmittag kam es auf dem Kaiser Franz Grenadierplatz zwischen Schulenten und Gefindel zu einem Zusammenstoß. Ein Schupmann wurde in den Kanal geworfen, jedoch von Schiffen herausgeholt. Die Polizei requirierte Hilfe, säuberte den Platz und verhaftete 10 Personen. — Nach langen Leiden ist Dienstag Abend Professor Heinrich de Alma, der berühmte Geiger, hier gestorben. Er war in Wien am 22. Juni 1835 geboren und trat schon mit zwölf Jahren als Violinist auf; als er im Alter von 14 Jahren stand, ernannte ihn der Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha bereits zum Kammer-Musikus. Im Jahre 1851 entlagte de Alma der Laufbahn des Künstlers. Er trat als Kapellmeister in die österreichische Armee ein und gehörte dabei, dann bis 1859 als Offizier an. Nach dem Kriege in Italien, den er mitgemacht hatte, nahm er den Abschied und wandte sich seiner Kunst wieder zu. Im Jahre 1862 ließ er sich in Berlin nieder; er wurde als Mitglied der königlichen Kapelle angestellt und ist dieser, seit 1868 als Konzertmeister, bis zu seinem Tode treu geblieben. Im Jahre 1869 wurde er zum Professor und Lehrer an der Hochschule für Musik ernannt. Auch in dieser Stellung hat er in der Abtheilung für Orchester-Instrumente, deren Leiter Professor Joachim ist, bis zu seiner Entlassung eine reiche Thätigkeit entfaltet. — Ein großer Ruf, der zu einer großen Menschenanammlung Veranlassung gab, wurde gestern Abend gegen 10 Uhr von einem jungen Menschen auf der Mittelpromenade Unter den Linden, gegenüber der Neufährigen Kirche, in frivoller Weise verübt. Derselbe entzündete daselbst einen mit aufhängend sehr starkem Explosivstoff gefüllten eisernen Hochlöcher, war denselben dann von sich und ergriff die Flucht. Gleich darauf erfolgte ein starker, weitverbreiteter Knall, der nicht nur zahlreiche Straßenspannen, sondern auch die Pfosten der nahegelegenen Häuser alarmierte und somit Veranlassung zu einem ungeheuren Menschenauflauf wurde. Nur mit Mühe gelang es der Polizei, die Neugierigen, unter denen sich die seltsamsten Gerichte über diese Explosionsaffäre verbreiteten, zu zerstreuen. Wie verlautet, soll der Attentäter in der Person eines Blumenhändler bingefest gemacht worden sein.

Berlin, 5. Novbr. Die Wittenberger Kaiserrede war nach Einvernehmen des Kaisers mit dem Reichskanzler und dem Kultusminister festgesetzt. — Die Enthüllung des Senefelder-Denkmal findet am Sonntag, den 6. November cr., Vormittags 12 Uhr, statt. — Die Mitglieder der Ortskrankenkasse der Steindrucker und Lithographen Berlins verammelten sich um 10½ Uhr in dem Böghov'schen Brauerei-Ausgang, Prenzlauer Allee, und werden einen Antrag zur Einberufung an diese Erde am Fuße des Denkmal niederlegen.

Berlin, 5. November. Die Meldungen Pariser Blätter über die Beteiligung von Deutschen an den Kämpfen in Dahomey werden in hiesigen unterrichteten Kreisen als reiner Schwindel bezeichnet.

Berlin, 5. Novbr. Verschiedene Blätter registriren die Thatsache, daß durch die vorgezogene Hubertusjagd vier Eisenbahnzüge der Westphaler Bahn mitten in der Fahrt zum Stillstand gebracht worden sind, um der Jagdgemeinschaft den Uebergang über die Bahngleise freizuhalten. — Es kann jetzt als feststehend angenommen werden, daß die Militärvorlage auch nach der Durchberatung im Bundesrat vor dem Zusammentritt des Reichstags nicht zur Veröffentlichung gelangt. — Das Magistratskollegium von Berlin hat gestern einstimmig beschlossen, den Oberbürgermeister Jelle als Vertreter Berlins im Herrenhause zu präsentieren.

Ausland.

Zürich, 5. November. Der Ausschluß für den internationalen sozialistischen Kongreß in Zürich beschloß, ihn Anfangs August des nächsten Jahres abzuhalten.

London, 5. November. Die „Times“ meldet aus Rairo, daß, nachdem Deman Digma sich am 23. Oktober Sinks und am Tage darauf Erlosmits bemächtigt habe, Maßregeln ergriffen worden seien, um die Garnison von Lokar zu verläutern.

Empfehle
große, schwere, haltbare
Plüschjaken
für Frauen,
à Nr. 3.50.
N. Begach,
Wernigerode, Burgstraße 47.
Manchester-Hosen
mit Barchent gefüllt,
gute, haltbare Qualität, für
Herren,
empfehle
N. Begach,
Wernigerode, Burgstraße 47.

VI. Wejeler
Geld-Lotterie
Große
Gewinn-Ziehung am 17. November 1892.
Ansprüchlich Selbstergebnisse ohne
Abzug zahlbar. Lose à 3 Mark (11 Lose
= 30 Mark) mit deutschem Reichs-
stempel versehen empfiehlt
Carl Heintze
Berlin W., Unter den Linden 3.
Für Porto u. Gewinnliste sind 30 Pf. beizufügen.
Bestellungen auf Lose
unter Nachnahme werden prompt ausgeführt.
2888 Gewinne = 342300 Mf

	Gewinne:
1 zu	90000 = 90000 Mf.
1 "	40000 = 40000 "
1 "	10000 = 10000 "
1 "	7300 = 7300 "
2 "	5000 = 10000 "
4 "	3000 = 12000 "
8 "	2000 = 16000 "
10 "	1000 = 10000 "
20 "	500 = 10000 "
40 "	300 = 12000 "
300 "	100 = 30000 "
500 "	50 = 25000 "
1000 "	40 = 40000 "
1000 "	30 = 30000 "

Pat.-H-Stollen
Stets scharf!
Kronentritt unmöglich.
Das einzig Praktische
für glatte Fahrbahnen.
Prellstein und Zeugnisse gratis
und franco.
Leonhardt & Co.
Berlin, Schiffbauerdamm 3.

Weldschank's neuer Konstruktion
empfehle zu billigen Preisen
Otto Wittchen
Bertram
Otto Wittchen
Berlin, Romanmendanten 64.
Telegraphisch: Amt IX, Nr. 1186

Asthma
helfe ich, wie m. Erfolge
beweisen, gründlich. Lin-
derung auch bei hohem
Alter. Versuchen Sie
Lidamschreib u. An-
gabe, ob Fliese kalt, an-
F. Woldhaas, Dresden.

Lothales.

— Unsere Nachricht in voriger Nummer betreffs Er-richtung eines Lehrerseminars in hiesiger Stadt beruht leider auf einem Irrthum. Es ist, wie Berliner Zeitungen jetzt der schein, nicht Elbingerode i. S., sondern Wöllingerode i. G. damit gemeint. Es müßte diese Nachricht übrigens von vornherein bezweifelt werden, weil es andern Klättern zufolge hieß, es solle zu diesem Heim ein zur Zeit leerstehendes fiskalisches Gebäude — das frühere Landrathsamt — benutzt werden. In der That befindet sich ein derartiges Gebäude in hiesiger Stadt nicht, wohl aber in Wöllingerode, welches bisher Landrath amt war, dasselbe aber von dort nach Goslar verlegt worden ist.

— Das bisherige schöne Herbstwetter hatte den Birth auf dem Büchenberge veranlaßt, am vergangenen Sonntage das übliche Gassenfest zu veranstalten, welches sonst schon einige Monate früher stattfand, diesmal aber der Choleraepidemie wegen verschoben werden mußte. Trotz der kurzen Tage hatte sich zu diesem Festtage ein äußerst zahlreiches Publikum nicht nur von hier, sondern sogar aus Umgegend, Müßelband, Wernigerode usw. eingefunden. Nach vorhergehendem Tanze wurde kurz vor eintretender Dunkel-

heit das eigentliche Fahnenfest vorgenommen, woran diesmal Fräulein Groppe hier als Siegerin hervorging. Nach Ueberreichung des Preises, sowie eines reichen Kranzes ging es in Reih und Glied zurück in den Saal, woselbst bis zum Abend fest weitergetanzt wurde.

— Jetzt, nach Eintritt der kälteren Jahreszeit, nehmen die Wintervergügungen der verschiedenen Vereine wieder ihren Anfang. So veranstaltete am vorigen Sonntag Abend sein erstes die hiesige „Eintracht“ in den Räumen des Herrn Gahwirth Saagen, zu welchem Zwecke sich der geräumige Saal bis auf den letzten Platz gefüllt hat. Nach dem Vortrage mehrerer gut einstudierter, mit lebhaftem Beifall aufgenommener Chortexte wurden die Anwesenden durch zwei allerliebste Lustspiele erfreut. Es ist allgemein bekannt, daß dieser Verein über sehr tüchtige Kräfte zu verfügen hat, weshalb von vornherein auf ein gutes Spiel gerechnet werden durfte. Das Spiel sowohl wie — was bei dem letzteren Stück besonders der Fall war — der gesungene Theil gelangen vortrefflich und nicht nur zahlreicher Beifall, sondern sogar wiederholt stürmischer Ferberuf ertheilte die Zuschauer. Wie immer, so hatte auch diesmal Herr W. Ledum durch das Einlegen mehrerer Vokalwerke die Aufmerksamkeit des Publikums in vollster Thätigkeit zu legen verstanden. Höchst

bedrückt über das an diesem Abend im Allgemeinen Gebo- tene verließ nach Schluß der Vorstellungen gegen 12 Uhr ein Theil der Eingeladenen den Wintertempel mit dem Wunsch, öfter einem derartigen vergnüglichen Abend beizuh- nen zu dürfen. — Wie übrigens verlautet, beabsichtigt der Verein binnen Kurzem ein vorzüglich für öffentliche Zwecke zu veranstalten. Vielleicht dürfte das selbe hier bei bevorstehenden 2. au der Säugnisse auf der Schulung stattfinden, denn gerade dieser r. m. häufige gelegene Punkt hat schon des- halb das größte Anrecht darauf, weil er in früheren Jahren stets der Sammelplatz besonders unserer Gelangereine war. Voraussetzlich dürfte dann nach Fertigstellung dieser Schul- hütte diese alte sagenumwobene Feste wieder von Neuem ihre Anziehungskraft auf unsere Vereine ausüben.

— In Müßelband hat sich vorigen Freitag Abend ein neuer Klub — ein Monatsverein — gebildet. Da man jedenfalls noch nicht bestimmt wußte, welches Lokal als Vereinslokal dienen soll, so fand diese Versammlung vorerst auf „neutralerem“ Boden und zwar im Hotel „Zum Kron- stein“ statt. Der Verein besteht zum größten Theile aus — um einen in dieser Beziehung gefallenen Ausdruck zu gebrauchen — „Beamteten des Holzernen, eisernen und pul- verner“ Gewerbes.

**Am Mittwoch den 9. d. Mts.,
Nachmittags 4 Uhr,**
sollen 47 Stück im Garten des Herrn Zimmermeisters Kohltrusch eingeschlagene Apfelbäume öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung daselbst verkauft werden.
Elbingerode, am 7. Nov. 1892.
Die Synodie der Pflüggemeinde.

**Elbingerode, den 25. October 1892.
Veranntmachung,
die diesjährige Herbst-Kontrol-Versam-
lung betreffend.**
Zu der diesjährigen Herbst-Kontrol-Versam- lung haben zu erscheinen:
Die Offiziere, Sanitäts-Offiziere und oberen Militärbeamten der Reserve, die Mannschaften der Reserve, die zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen und die zur Disposition der Truppenbehörde beurlaubten Mannschaften aus den Ortschaften:
Wietefeld, Glend, Mandelholz, Wasthütte, Königshof, Lucasshof, Nothhütte, Neuen- hütte und Elbingerode.
Der Kontrol-Versammlung haben gleich- falls bezuzuhnen:

- 1) die als garnisondienstfähig anerkannten Mannschaften,
- 2) die als Halbinvalide anerkannten Mannschaften,
- 3) die auf Zeit als Feld- und garnison- dienstunfähig anerkannten Mannschaften.

Unpünktliches Erscheinen, sowie Er- scheinen zu einem andern Termine, wie vorstehend befohlen ist, wird bestraft.
Eine weitere Einberufung zu der Kontrol- Versammlung durch Geseßungsbeefehle findet nicht statt.

Sämmtliche Mannschaften, welche der Kontrol-Versammlung bezuzuhnen müssen, müssen während des ganzen Tages **unter den Militärgesetzen**.

Die Militärpapiere der Unteroffiziere und Mannschaften müssen mit zur Stelle sein.

Die diesjährige Herbst-Kontrol-Versammlung für Elbingerode findet
**Dienstag den 15. November d. J.,
Nachmittags 1 1/2 Uhr,**
im Saalhaus „Zum Harzfreund“ zu Elbingerode statt.

Wo nehende Bekanntmachung wird den Arbeitlichen mit der Aufforderung **pünkt- licher** Bestellung hiermit zur öffentlichen Kenntniss gebracht.

Der Magistrat.

Danf

Standesamt

vom 31. October bis 6. November.

Geschäftigungen:

Hörster Hans Schmidt aus Benzingerode und Marie Diekmann hier.
Fuhlenacht August Vogelgeyl und Witwe Dorothee Weist geb. Vier, beide hier.

Geburten:

Otto, Sohn des Waldarbeiters Louis Dahne.
Emma, Tochter des Fabrikanten Kohlmann.
Alwine, Tochter des Steinbrucharbeiters Louis Kohltrusch.

Fallhandschuhe und Fächer
in allen Farben, schön und preiswerth, empfiehlt
Bertha Höfster.

Bunzlauer Geschirr

Henry Lange.

empfiehlt zu den billigsten Preisen

Geschäfts-Eröffnung.

Dem geehrten Publikum von Elbingerode und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich hiersebst Dienstag den 8. d. Mts. Ober- pfarrstraße ein

Gemischtwaaaren-Geschäft

eröffnet habe.

Für prompte und reelle Bedienung stets Sorge tragend,

zeichne hochachtungsvoll

Wilhelm Göbel.

August Arnecke jun.

Eisens, Stahl- und Kurzwaaren-Handlung.

Spezial-Geschäft für Harzer Defen und

Kochherd-Anlagen.

Blankenburg, G.,

Katharinenstraße 6.

Gegründet 1868.

Ziehung am 20. November 1892.

Konzeffionirt für ganz Deutschland Große Gewinne ohne Risiko

Zwei Millionen. Eine Million Frs.,

Fr. 500 000, Fr. 400 000, Fr. 200 000

Fr. 100 000, Fr. 50 000, u. f. w. u. f. w.

sind zu gewinnen mit einem

Stadt Barletta-Goldloos,

deren jedes ohne Ausnahme mit wenigstens 100 Franks heraus- kommt und selbst dann spielt es in allen ferneren Ziehungen mit, so daß es öfter Treffer machen kann. — Kleinster Treffer 50 Fr. —

Monatliche Einzahlung auf

ein ganzes Originalloos M. 5.

a. Nachn. 30 Bg. Porto. Gewinnlisten gratis. Schon mit der ersten Zah- lung von **M. 5** erwirbt man das Anrecht auf sämtliche Gewinne von dieser Ziehung an. Die Loose sind deutsch getimpelt und überall erlaubt. **Die Gewinne werden bar ausbezahlt.** Die Loose sind allen anderen Lotterielosen vorzuziehen, denn jeder Verlust des Einsatzes ist ausgeglichen, indem jedes Loose ficher mit 100 Fr. zurückgezahlt wird. Subskription bei der

**Bank für Staatsloose
F. Stroedel in Konstantz.**

Kirchen-Chor.

Heute Mittwoch den 9. ds. Mts.,
Abends 8 Uhr, Uebung im Saale des
Herrn Rickmann. Um das Er-
scheinen sämmtlicher Mitglieder wird drin-
gend gebeten.

Elbingerode, den 8. Nov. 1892.

Verantwortung
Die Mitglieder der Gesellenfrankens-
kassen und deren Arbeitgeber werden zu
einer am Donnerstag den 17. d. Mts.,
Abends 7 Uhr, im Saale des Amtsge-
bäudes stattfindenden Generalversam-
mlung hiermit eingeladen.

Tagesordnung:
Nachmalige Beschlußfassung über die
Auflösung der Kasse.

Der Vorstand.

Sehr schöne garnirte und ungarirte
Winterhüte

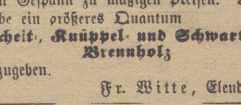
für Damen und Kinder, Kinderhüten
und Kapotten in großer Auswahl, em-
pfehlt
Bertha Höfster.

Alle Sorten
**Strumpf- und Säckelgarne,
Korsetts und Nege Strime**
sind neu eingetroffen und empfiehlt bil-
ligst
Bertha Höfster.

Zur Anfuhr von Feuerholz empfiehlt
sein Gespann zu mäßigen Preisen. Auch
habe ein größeres Quantum
**Scheit-, Knüppel- und Schwarzen-
Brennholz**

abzugeben.

Fr. Witte, Glend.



H. Götz & Co.,
Waffenfabrikanten
Berlin, Friedrichstr. 208.
Revolver M. 5. bis M. 75. (Specialität)
Kesseln (größtes Sortiment) Gewehr-
form. M. 50 bis M. 70.
Luftgewehre (zu Geschenken geeignet)
für Soldaten u. Kugeln M. 8. — bis M. 35.
Jagdrevolver, Schrotflinten, bis 200 m.
Centralfeuer-Doppelflinten Ja im Schuss
M. 24. — bis M. 250.
3 Jähr. Garantie. Umtausch bereitwilligst.
Nachnahme oder Vorkassenzahlung.
Illust. Preisblätter gratis u. franco.

**Nur haare Geldgewinne.
Keine Nieten!
Nächste Ziehung 20. November.
1892.**

Ankauf überall gefählich gestattet.
Stadt Barletta-Loose.
Jährlich 4 Ziehungen.

mit Haupttreffer von
**2 Millionen, 1 Million, 500 000,
400 000, 200 000, 100 000, 50 000** u. zc.
Gewinne, die „bar“ in Gold prompt in
Frankfurt ausbezahlt werden und die
keine einzige Karteie auszuliefern hat.
Jedes Loos gewinnt.

Monatl. Einzahlung auf
1 ganzes Originalloos M. 5.
30 Bg. Porto a. Nachn. Gewinnl. und
Prob. gratis. Feststellungen umgehend erbe-
ten an die **Agentur J. Sawatzki,
Frankfurt a. M.**

Der Harzbote.

Eine Erbschaft.

Novelle
von Hans Warring.

(Fortsetzung.)

„Traut,“ sagte er noch einmal leise. Sie atmete tief und gepreßt auf, senkte den Kopf, und er sah, wie große schwere Thränen langsam über ihre Wangen rannen.

Schweigend standen sie neben einander, die Blicke auf den wallenden Nebel gerichtet, der mit jeder Minute dichter und undurchdringlicher die Welt vor ihnen verhüllte. Endlich wandten sie sich in schweigendem Einverständnis zum Heimwege. Sie schritt mit tief gekrümmtem Haupte, die Geige in der herabhängenden Hand, neben ihm den Gartenweg entlang. Ihr blaßes Gesicht, ihr schwarzes Trauerkleid, ihre vermeinten Augen rebeten eine Sprache, die ihm mächtig an's Herz griff. Vor kaum einem halben Jahre hatte sie ihre Mutter verloren, die treueste und beste Liebe, trauernd Du um sie? Niemand hatte daran gedacht, wie allein sie stand, wie sie in einem Alter, in dem sie selbst noch so sehr des Schutzes bedurfte, schon Schutz und Stütze Anderer sein mußte.

„Traut,“ sagte er leise, „wie lange ist es jetzt her, daß Sie Ihre Mutter verloren haben?“

Sie hob den Kopf und sah ihn an. Es ging ein Leuchten in ihren Augen auf, als fähle sie plötzlich die Nähe eines Freundes. — Und dann, als sei ein Mann von ihren Lippen genommen, fing sie an zu sprechen. Sie erzählte von der Heimat, die sie geliebt, obgleich sie sehr armlich, sehr dürftig gewesen, — wie sie von früh bis spät gearbeitet habe, um ihre Kinder ehrlich durch die Welt zu bringen. Er fragte nach dem Vater, er mußte, daß dieser in den letzten Jahren alles, was er verdient hatte, und vielleicht noch mehr, für sich allein verbraucht hatte. Sie ließ keine Anklage hören. — Sie sprach kein Wort, das einen Schatten auf das Andenken des Verstorbenen geworfen hätte. Aber immer wieder tauchte in ihren Worten die Liebe und Verehrung zur Mutter auf. Wie sie schon vor Tag aufgefunden, um durch Waschen und Ärgern zu verleben — wie sie tagüber an der Nähmaschine gesessen, — Abends im Theater im Chor mitgegangen habe, — sie entrolle ein Bild auferstehender, trauernder Mutterliebe. — Er ging neben ihr und lauschte ihren Worten. Es war eine fremde Welt, in die er blickte, eine Welt, die mit der, in der er lebte, wenig gemein hatte. Aber Menschenliebe und Menschenmitleid, reiches Streben, treue Arbeit, Familieninn und Liebe hat er auch hier, und alles verflocht durch einen Hauch warmen Empfindens, der jedes Wort, das diesen Mädchenplänen entströmte, zu beleben schien.

„Gute Nacht!“, sagte Traut, als sie in den dunkeln Hausflur trat.

„Gute Nacht!“, erwiderte er leise. Er griff nach ihrer Hand und drückte sie, dann gingen sie schweigend auseinander.

Es war am nächsten Tag um die Abendzeit, als Clemens, gefolgt von seinen beiden Brüdern, atemlos in die Werkstatt trat.

„Wunder, ein vornehmer Herr auf einem Golbfuchs!“

„Er kommt her —“

„Er hält sich vor der Thür —“

„Der Herr Baron aus Seehof“, sagte der Meister, indem er ruhig von seiner Arbeit aufstand, um dem Gaste entgegenzugehen. Die Jungen drängten mit ihm zur Hausthür hinaus.

„Guten Abend, Meisterchen!“ rief der Baron jovial, indem er sich mit einer noch jugendlichen, für seine ansehende Korporation bewundernswerten Elastizität und Leichtigkeit aus dem Sattel hob. Er war ein Herr, den man weder jung noch alt nennen konnte, dessen blühenden, frohlaunigen Gesichte man unsicher anmerkte, daß er sich den guten Dingen dieser Welt gegenüber nicht ablehnend zu verhalten pflegte. Bemerkenswert jung waren seine Augen geblieben, helle, leuchtende Augen, die noch in jugendlichem Feuer erglänzen konnten, wenn etwas, das dem Schönheitsschutze des Kunst- und feinsinnigen Herrn entsprach, vor ihnen auftauchte.

„Daf ich das Pferd halten?“ fragte Clemens, der mit strahlenden Augen an dem schönen Tiere und dem glänzenden Zaumzeug hing.

„Wenn Du Dich nicht fürchtest, kleiner Kerl!“ Er fuhr ihm durch seinen dichten kranken Haarschopf. „Was für ein prächtiger, braunrothger kleiner Page das ist, — und die anderen beiden Knirpse! — Vog tauwend, Meisterchen, wo haben Sie denn diese allerliebste kleine Gesellschaft her?“

„Es sind meine Brüder, Herr Baron!“

„Sie wohnen bei Ihnen!“

„Ja, sie sind verwandt, — sie haben Niemand, der für sie sorgt, als mich.“

„So, lo! Das ist ein hübscher Zuwachs für Ihren jungen Haushalt, lieber Meister!“

Hier mußte sich Hanna, die mit einer Näharbeit auf der Bank unter dem Fenster saß, mit der Dreifigkeit einer alten Diensthöftin ins Gespräch.

„Wenn das nur alle wären“, sagte sie, „aber es sind noch zwei Mädels da!“

„Eine reiche Erbschaft! Hoffentlich sind die Mädels eben so hübsch wie die Duben.“

Er beugte sich zu dem Kleinsten nieder und hob ihn aufs Pferd.

„Fürchtest Du Dich, kleiner Kerl?“

Dem Kinde war auf dem hohen Pferde der Atem ausgegangen, aber der Stolz schien größer zu sein als die Angst.

„Nein!“ sagte es tapfer. Sein Stimmchen klang etwas unsicher, aber es blickte dem Frager herzhaf in die Augen.

„Wie heißt Du, mein tapferer Kavallerist?“

„Walter Stolzling sagte!“

„Der Tauwend!“ lachte der Baron, „wie kommt Du denn zu diesem Namen?“

„Meisterfinger!“ erklärte Siegfried kurz.

„Man muß sich rein schämen über die Namen,“ brummte Hanna.

Der Baron schlug sich vor Vergnügen aufs Bein und lachte. Möglich aber sah Stewert, wie seine Augen sich groß und weit öffneten, und wie er rasch eine weniger nachlässige Haltung annahm. Dann zog er ernst und respektvoll den Hut. Freiz wandte sich um und erblickte Traut welche Senta an der Hand führend, um die Hausdecke gebogen war und der Hausherr zuschritt. In diesem Augenblicke war's dem jungen Meister, als fiele ihm eine Winde von den Augen. Wo hatte er bisher seine Augen gehabt! Dieser Baron mußte erst kommen, um ihm aufmerklos zu machen auf die Ammut und eigenartige Schönheit dieser Wädchergestaltung. Sie schien von der Aufregung, die sie hervorgerufen, nichts zu merken. In ihrem einfachen schwarzen Kleide, einen breiträndigen, schwarzen Strohhut auf dem glänzenden dunkelbraunen Lockenhaar, schritt sie ruhig vorwärts. Für den Gruß des Barons dankte sie durch ein Lächeln und ein Nicken des Hauptes, dann trat sie in das Haus. — Der Baron hatte kein Auge von ihr gelassen, bis sie im halbunkeln Flur verschwinden war. Bei dieser Beobachtung hatte sich Stewert's Stirn mit einer raschen Röthe bedeckt.

„Wer ist die Dame!“ fragte der Baron.

„Das ist ja keine Dame, das ist ja unsere Schwester Traut!“ lachte Clemens.

„Und Fräulein Gertraud wohnt auch hier im Hause?“

„Forchte der Baron mit schüchternem Interesse weiter.

„Ja, aber sie heißt gar nicht Gertraud, sie ist Ortrud getauft, nach der schwarzen Ortrud, Tetzkaunmüß Frau!“

„Lohengrin, — wissen Sie!“ Und der Junge legte den hübschen Kopf in den Nacken und sang, am dem Verhängnis des Barons zu Hilfe zu kommen, mit zwar kindlich feiner aber reiner klarer Stimme: „Nun sei dankt, Du lieber Schwan.“ Hanna sah mit offenem Munde da, sie verstand nichts von alledem, was vorging.

„Er singt den Lohengrin, bei Gott, er singt den Lohengrin!“ rief der Baron. „Weiter, Sie haben eine Schaar von Wunderkindern in's Haus bekommen!“

In diesem Augenblicke wurde droben im Siebelstübchen ein Fenster geöffnet und für einen Augenblick wurde Traut's Gesicht sichtbar. Den Baron schien plötzlich ein Bedürfnis nach Nähe zu überkommen. Er legte sich auf die Bank, welche beruigen, auf der Hanna saß, gegenüberstand und blickte auf das Haus und den dort verweilenden. Er behielt dieses klar im Auge, während er die drei Knaben um sich versammelt hatte und mit ihnen plauderte. Droben aber blieb Alles still, das hübsche Wädchen ließ sich nicht wieder am Fenster sehen. Ueber Stewert's Gesicht lag ein Lächeln der Befriedigung, das dem Gaste nicht entging.

„Also das war Ihre Schwester?“ fragte er langsam mit einem forschenden Blick auf den jungen Meister.

Diesem war das Blut in's Gesicht getrieben.

„Meine Stiefschwester!“ entgegnete er mit einer etwas unsicheren Stimme. „Und auch das nicht eigentlich, — sie ist die Stiefschwester meiner Stiefgeschwister.“

Der Baron stand auf und klopfte dem jungen Meister lachend auf die Schulter.

„Meisterchen, Meisterchen!“ sagte er, „nehmen Sie sich in acht, das hübsche Wädchen ist Ihnen nicht nahe genug verwandt, — lange nicht nahe genug!“ — Er wandte sich dem Hause zu, und nun lassen Sie mich sehen, wie weit sie mit meinen Schranken sind. Ihre Phönix-Schaar im Hause hat mich über Gebühr aufhalten.“

Als er eine Viertelstunde später auf seinem Golbfuchs davonritt, hörte er aus dem Garten hinter dem Hause Gesang erschallen. Zwei helle Kinderstimmen sangen den Chor der Neger aus Tannhäuser. Er hielt eine Weile unbeweglich und lauschte, dann ritt er mit leichtem Kopfschütteln und Lächeln von dannen.

Kaum war er außer Sicht, da floß Hanna's mühsam zurückgehaltener Unwille über.

„Was das für Kinder sind, Meister! Denen müssen Sie den Damm an's Auge drücken! Sprechen mit dem Baron und singen ihn an, als ob er ihresgleichen wäre! Und die Traut! Nicht nur mit dem Kopfe, als wenn sie eine Prinzessin wäre! So ein angehener, reicher Mann, der nur in die Tasche greifen darf, um die Stadt und Alles was drin ist zu kaufen. Nein Meister, das geht über den Spatz! So ein hochmütiges Ding! — Wie ich

jung war, da wußte man noch, wie man mit vornehmen Herrschaften umzugehen hat, — Knirze mußte man vor ihnen machen, — so tief!“

„Das ist ein bißchen lange her, Hanna, seitdem haben sich die Sitten verändert. Wir schien, als ob die Traut sich ganz angemessen benommen hat.“

Die Alte riß die Augen auf.

„Angemessen!“ Sie sah ihm nach, wie er ins Haus schritt. Sollte der vielleicht ebenso wie der Baron an der Traut den Narren getroffen haben! Wunderbarer Geschmack der Männer! Was ist an dem Ding? Das bißchen Jugend, weiter nichts!“

Am nächsten Tage lag das Bürgerhaus am alten Markte merkwürdig still im Scheine der Nachmittagssonne da. Schon seit dem frühen Morgen war die Werkstatt leer, unter Lipps Anleitung arbeiteten die Leute an einem Neubau in der Vorstadt, — der Meister allein war dabei geblieben. Er sah wie gewöhnlich vor seiner Schühbank, aber Meister und Weibel schafften heute nur lässig, Schließlich wurden sie ganz betette gelegt, und den Kopf in die Hand gestützt, verließ der sonst so emsige Arbeiter ins Traumen.

Ja, dieser Baron hatte kommen müssen, ihm die Augen zu öffnen, — ihm zu zeigen, wie es da innen tief in seiner Brust aussehe. Erst gesehener war ihm die Erkenntnis aufgegangen, daß er ohne die Traut gar nicht mehr leben würde und könne, gesehener, als es ihm klar geworden, daß auch noch Andere den Schutz zu würdigen mußten, den sein einfaches Haus barg. Da hatte er an dem Born, der plötzlich heiß in ihm aufgewallt war, erst erkannt, wie unmaßspröchlich teuer sie ihm geworden war. Und sie? wird ihr das los genügen, das er ihr zu bieten hat? Es ist ein sehr einfaches, sehr bescheidenes, aber er will arbeiten von früh bis spät, um ihr neben dem notwendigen noch ein klein wenig Schmuck für ihr junges Leben zu schaffen. Er fühlt, daß Arbeitslust und Arbeitskraft sich verdoppeln und verdreifachen werden, wenn sie es ist, für die er schafft. Und er will sie lieben und hochhalten, wie nur je eine Frau geliebt und hoch gehalten worden ist. —

Aus diesen Gedanken fuhr er auf — er hatte Aufschlag vor seinem Bause gehört, und —

„Der freundliche alte Herr auf dem Golbfuchs ist wieder da!“ rief klein Walters helle Stimme unter seinem Fenster.

Schon wieder der Baron! er stand rasch auf, seine Stirn hatte sich verfinstert. Was will er denn? Daß er der Traut wegen kommt, ist selbstverständlich, — aber was will er von ihr? Sollte er wagen, in sein ehernes Haus blühen zu fragen —

Interdies war der Baron abgefliegen und hatte die Jagel seines Pferdes um die Seiten des Baumes geschlungen. Ueber sein Gesicht war bei dem Anruf des Kindes ein Schatten gelagert. Alter Herr! Also dafür galt er hier! — Es ging eine Regung durch seine Seele, die ihm seit lange fremd geworden, — eine Sehnsucht nach etwas Schönen, unwiederbringlich Verlorenen, — nach der Jugend, der heißen, süßen, harmlosen Jugend! „Der besitzt sie noch!“ dachte er, als der Meister eben aus dem Hause trat, und er die schlante jugendliche Gestalt und das hübsche frische Gesicht betrachtete, in welches das Leben und seine Leidenschaft noch keine Spuren gezeichnet hatte. „Wenn ich seine Jahre hätte, bedürfte ich weder meiner Güter, noch meines Freiheitswillens, noch meines Golbfuchs, um zu gefahren!“

Der Baron wurde höflich empfangen, aber er merkte doch, daß er nicht ganz willkommen war. „Ante der junge Meister, daß er das hohe Gesicht mit den sanften, dunklen Augen war, das ihn fergelockt hatte, — daß er sich sehnte, das schöne Wädchen wiederzusehen, womöglich mit ihm zu sprechen? Er ließ, aber er ins Haus trat, rasch seine Augen nach dem Siebelfenster wandern, Aber die Fenster waren geschlossen, und dahinter fielen dicke weiße Vorhänge herab.“

„Womit kann ich Ihnen dienen, Herr Baron?“ fragte der junge Meister, der diesen Blick aufgefunden hatte, mit großer Reserve. Um Augen und Mund des Barons zuckte es in rasch wiederkehrendem Humor.

„Der ist eiferfüchtig, — also so ganz ungeschicklich ist der alte Herr denn doch noch nicht!“ ging es ihm durch den Kopf. Laut aber sagte er, nachdem er in die Werkstatt getreten war: „Lieber Meister, ich habe eine Arbeit für Sie, über die ich eigentlich gern schon sprechen wollte. Entnehmen sie sich der Wanderschaft in meiner Bibliothek? Sie haben sie gesehen, als Sie das Maß zu den neuen Bücherstücken nahmen.“

„Gewiß, — es ist eine sehr schöne alte Arbeit.“

„Sehen Sie, diese Verästelung wird durch die neuen Schränke überflüssig. Und da habe ich gedacht, ob man sie nicht — wenn es geheißen könnte, ohne sie zu schädigen — ins Stimmzimmer versetzen könnte, zu besten Stimm-Mobiliar sie vortrefflich passen würde. Sie müßten natürlich herauskommen, um die Sache zu unterzählen.“

„Sehr gern, — wann befehlen der Herr Baron?“

„Recht bald, am liebsten morgen schon, denn Ende dieses Monats erwarte ich —“

Er dachte plötzlich. Durch die nach dem Garten hin offenen Fenster der Werkstatt waren leise, langgezogene Geigentöne gebrungen. Aus einem kurzen Vorspiel ent-

wedte sich allmählich eine Melodie, ein allbekanntes altes Lied, dessen süße, hergewinnende, einfache Weise klar und rein zu den beiden Musikanten erklang. Wie eine schöne Menschenstimme, so rund und voll und weich quollen die Töne hervor. Vielleicht noch nie hätte die süßliche, doch so Komposition des Liedes: Willst Du Dein Herz mir schenken, einen so tiefen Eindruck auf den Baron gemacht. Die einfache Umgebung, der sorgfältig atmospärische Garten, die Stille der sonnigen Luft, in der jeder Ton gleichsam eine Weile stille zu stehen schien, ehe er verklang, dies Alles erhöhte die ergreifende Wirkung.

Wie von einem Banne gehalten, saßen die beiden Männer einander schweigend gegenüber und wagten kaum zu atmen.

Als das Spiel schweigend, fragte der Baron aus seiner Verjüngtheit aufstehend:

„Wer spielte da — sie?“

„Ja, Traut,“ erwiderte der andere leise.

Wieder folgte eine Pause des Schweigens, dann stand der Baron auf.

„Wissen Sie, lieber Meister, daß es eine sehr schwere Aufgabe für einen Jüngling, in Welt und Leben noch unerfahrenen Mann ist, der Vormund und Berater eines so schönen und eigenartig begabten Weibes sein, wie Fräulein Traut es ist? Was ich gestern von den Knaben und jetzt von ihr gehört habe, giebt mir die Ueberzeugung von einem großen, wahrscheinlich von den Eltern ererbten musikalischen Talente.“

Er machte eine Pause und blickt Siewert an.

Dieser stand mit fest aufeinander gepreßten Lippen und gemindertem Blick vor ihm. — „Er hält sich für geeigneter ihr Beschützer und Berater zu sein, als mich, — und sie — was wird sie dazu sagen?“ Solche Gedanken kreuzten in seinem Kopfe.

„Ich muß gestehen, lieber Meister,“ fuhr der Baron fort, „ich hätte nicht den Mut, ein solches Talent in der Einsamkeit vernachlässigen zu lassen. Ich würde eine Ausbildung beschließen für eine ernste Pflicht halten, — eine Pflicht gegen das Mädchen und gegen die Welt. Denn sehen Sie, ein solches Talent gehört der Welt, sie hat ein Anrecht daran, und es ihr vorenthalten, heißt einen Raub an Allen begehen.“

Der junge Meister hatte seine Stellung nicht verändert. Er stand noch immer mit gemindertem Blick, aber seine Stirn war sanfter geworden und um seine Lippen hatte sich ein bitteres Lächeln gelegt.

„Ja, Herr Baron, Sie haben Recht,“ — sagte er, „meine Verantwortung diesem Mädchen gegenüber ist groß, und gerade weil ich dieses voll erkenne, will ich die übernommene Pflicht nach meinen eigenen besten Wissen erfüllen. So lange sie unter meinem Schutze steht, soll sie aus den einfachen Verhältnissen, in denen sie geboren ist, nicht gerissen werden, — nicht einem Schicksal überantwortet werden, das ja vielleicht ein glänzendes, möglicherweise aber ein sehr elendes, unglückliches werden kann. Sie soll ein sicheres Asyl nicht vermissen, um unbeduldeten, nebelhaften Zukunftslüsten nachzugeben.“

Der Baron hatte diese Worte mit einem paar leichten, ungeduldiger Schläge der Reithüte gegen seine Stiefel begleitet und den Sprechenden seitwärts mit nervös zusammengesetzten Augen angeblickt.

„Und dies Alles betrachten Sie aus eigener Machtvollkommenheit, Meisterschen?“ fragte er etwas spöttisch. „Von einem Beschütze oder Zwange kann natürlich nicht die Rede sein. Aber ich werde meiner jungen Verwandten meinen Rat und meine Ansicht nicht vorenthalten. Eine Frau aus unserem Stande gehört nicht in die Dienstlichkeit, — sie soll sich begnügen, einen glücklich zu machen, statt nach dem Befehl Aller zu streben.“

„Und dieser Eine wollen Sie sein?“ Diese Worte schwebten dem Baron auf den Lippen. Aber als er dem jetzt auf ihn gerichteten Blick des jungen Bürgers begegnete, der mit beschämter und doch fester Haltung vor ihm stand, da löste sich etwas, man möchte Lustrieten unter die Haut, ein die ihm die indirekte Frage unbeduldeten ließ. — Etwas wie Weib diesem jungen, selbständigen, allein von sich und seiner eigenen Thätigkeit abhängigen Manne gegenüber überkam ihn. — „Der kann umfassen von brüderlichen Rücksichten und beherrschenden Familienregungen seine eigenen, selbständigen Wege gehen, — dem darf keiner verdrehen, sich sein Schicksal so zu machen, wie sein Herz es begehrt. Ohne weiteres Bedenken wird er vor das Mädchen, das er liebt, hinstreten und fragen: willst Du mich? — Und bei Gott! sie könnte schlechter wählen, als diesen tüchtigen, ernsten, charaktervollen Menschen.“

Diese Gedanken führten ihm durch den Kopf, und ihnen Worte ließen, sagte er:

„Sie sind doch eigentlich ein beneidenswert glücklicher Mensch, lieber Meister!“

Siewert hob den Kopf und blickte seinen Gast mit einiger Ueberraschung an.

„Gewiß, Herr Baron, das bin ich auch! Ich bin mit meinem Lose zufrieden. Aber ich denke, das kann jeder sein, der mit seinen Ansprüchen in den ihm beschiedenen Grenzen bleibt.“

„Da haben Sie ein wahreres Wort gesprochen, lieber Meister: sich beschließen müssen, — das ist's, was man zuerst im Leben lernt!“

„Sie, Herr Baron? Sie weniger als tausend Andere! Sie sind reich, — das heißt, Sie sind ein freier Mann!“

„Freier Mann! — Meisterschen, wenn Sie wüßten, wie es mit meiner Freiheit steht! Nicht allein, daß eine ganze große Vetterns- und Bahnschiff mir auf die Finger paßt und die Hände über dem Kopf zusammenhängt beim ersten Schritt, den ich vom breitetretenden Wege thue, da hängen mir noch ganze Ketten von alten Traditionen und Satzungen am Hals, die ich nicht ignorieren darf, wenn

ich es nicht mit der Welt, — das heißt mit meiner Welt — verderben will!“

„Aber was machen Sie sich daraus, — persönliche Freiheit ist doch mehr wert!“

„Das sagen Sie und haben ein Recht, es zu sagen. Unjereis aber kann alle die Rücksichten und Bedenken, die ihm von Jugend an anerzogen sind, nicht so kurzweg übers Knie brechen. Nicht ohne uns selbst zu schädigen, können wir die uns umgebenden Schranken durchbrechen.“

Die beiden Männer standen sich gegenüber und blickten sich fest in die Augen. Auf dem Gesichte des jungen Bürgers war ein leises Lächeln erschienen, das der Baron sich etwa so überlegte: „Vorurteile, — nichts als Vorurteile! Kammi Du sie nicht überwinden, so bist Du ungefährlich, denn die Traut ist nur auf einem Wege zu gewinnen!“ — Auch der Baron lächelte.

„Da sind wir an die Konsequenzen unserer verächtlichen Erziehungsweise angelangt,“ sagte er. „Mir hat man zur Pflicht gemacht, das Bestehende zu achten und zu erhalten. — Sie sind vielleicht durch Erfahrungen dazu gelangt, an dem Allen ein bißchen rütteln und bessern zu wollen. Das soll aber unter guten Einvernehmen nicht geschehen! — Und nun wieder zu unseren Geschäften zurück! — also morgen früh schide ich einen Wagen für Sie!“

„Ich werde mich bereit halten, Herr Baron! Wieder wanderten des Barons Augen umher, aber die Traut blieb unsichtbar. Die beiden älteren Knaben aber standen neben dem Pferde, streichelten es und fütterten es mit ihrem Besperbrode. Als sie dem Baron erblickten, lachten sie ihn vertraulich wie einen guten alten Freund an und reichten ihm treubergig die Hände, die er lachend nahm und fortdal schüttelte.“

„Das war gut gemeint, Jungen!“ sagte der Meister mit leichtem Kopfschütteln, „aber ein andermal wartet, bis der Herr Baron Euren Handschlag verlangt.“

„Ich lassen Sie doch, Meister! Es sind ein paar so prächtige Jungen, daß man sie sich garnicht anders wünscht. Wollt Ihr mich einmal besuchen, — vielleicht morgen mit dem Bruder?“

Siewert wollte ablehnen, aber als er in die Gesichter der Kinder sah, die atemlos vor Freude, mit großen, erwartungsvollen Augen zu ihm aufblickten, brachte er es nicht über das Herz.

„Aber die Schule, — was ist bedenklich ein.“

„D, wir bitten uns los — wir gehen zum Herrn Rektor, — wir werden nachsehen, — wir wollen doppelt fleißig sein!“ erscholl es in allen Tonarten.

„Also abgemacht!“ sagte der Baron. „Ich hoffe, die beiden kleinen Kerle sollen einen frohen Tag haben.“

Es lag ein Ton frohlauniger Herzlichkeit in seiner Stimme, als er diese Worte sprach. Seine im Grunde wohlwollende und gutmütige Natur war den Kindern gegenüber zum Durchbruch gekommen, und machte auf den jungen Handwerksmeister, der im Nachhall der geführten Gespräche ein etwas ernsteres Gesicht als gewöhnlich gezeigt hatte, einen wohlthuenden Eindruck.

Der Baron aber ritt heimwärts. Die ablehnende Weise, die sich Siewert seinem Vorschlage inbetreff Traut's gegenüber angenommen, hatte seine empfindlichen Nerven doch ein bißchen affigiert. Er hatte ihn garnicht dazu kommen lassen, seine Anerbietungen, seine großmütigen Anerbietungen zu machen. Er schroff und kurz hatte er nein gesagt. — Nun, er hatte ja selbst zugestanden, daß er in dieser Sache nicht die letzte Instanz sei. An diese letzte Instanz wollte er bei Gelegenheit doch noch einmal appellieren!

Diejenige, mit welcher sich die Gedanken der beiden Männer so ausschließlich beschäftigten, schritt in diesem Augenblicke langsam den einsamen Gartenweg hinab. Seit dem Sabbatage war in ihr eine Veränderung vorgegangen, das sagte sie. Ihre Beobachtungen im Walde und ihr Gespräch mit Fritz abends im Garten hatten ihr Klarheit über sich selbst gegeben. Jetzt wußte sie, was es war, das ihr die Wochen in diesem Hause zu der glücklichsten Zeit ihres Lebens gemacht.

Sie war in ihrem Gange stehen geblieben neben einem hohen Strauch von Hedenrosen. Die Blüten waren verblüht, aber die Beeren begannen bereits sich rot zu färben. Sinnend betrachtete sie die Früchte und strich mit ihren schlanken Fingern leise darüber hin. In den großen, ersten Mädchenaugen lag ein Strahl tief inneren Glückes, aber um den kindlichen Mund zuckte es nehmig wie von Schmerz.

Ja, damals im Walde, da war es über sie gekommen, plötzlich und übermächtig: ein großes Glück und ein großes Weh. In dem Augenblicke war es gewesen, als sie das Mädchen, das er liebte und als seine Frau heimzuführen wollte, in seinem Arm gesehen. Seitdem konnte sie das weiße Gesicht mit dem übermächtigen Lächeln nicht vergehen, — immer stand es ihr vor Augen. Sie malte sich aus, wie sie hochmütig aus kalten blauen Augen auf sie herablickten wird, diese Glückliche, wenn sie als Herrin ihren Einzug hält in dieses Haus. —

D, nur das nicht, nur das nicht! Ich muß fort, ehe dieses geschieht, — fort! — aber wohin? — Und die Geliebte! — die lieben Waben, — die kleine Centa? sie nicht mehr leben, nicht mehr für sie sorgen dürfen? Von diesem teuern Hause scheiden müssen ohne Wiederkehr! — Und er? ganz ausgeklüftet sein aus seinem Leben, — ganz vergessen werden von ihm!

Sie batz das Gesicht in den Händen und stand lange unbeweglich. Und als sie die Hände sinken ließ, schaute sie tief aufatmend in sich.

„Gott helfe mir!“ murmelte sie leise, „von dieser Zeit möchte ich doch nicht eine Stunde missen, — sie war die reichste und schönste meines Lebens, — so reich an

Glück! Und dieses Glück nehme ich mit mir, wohin ich auch gehen mag!“ —

Etwas später war's, daß der junge Meister sein Schirmmesser in der Werkstätte niederlegte und reich aufstand.

Freierabend! Gut gehofft! — Kurzer Entschluß, guter Entschluß! — Er ging schnell der Thür zu, aber plötzlich blieb er wieder stehen.

„Sonderbar,“ murmelte er, — früher mit der Toni Krüger hab' ich mir gar keine Gedanken gemacht. Ich hab' ganz genau gemerkt, daß sie ja fragen würde, — sie hatte es mich deutlich genug merken lassen. Aber die Traut, — die Traut, mit der ist es eine andere Sache, die ist still und tief und hat eine Art, das man Herz klopfen davon bekommt. Aber geschweh mir es, — und je früher, desto besser! — Sei kein Salensfuß, Fritz!“

„Wo ist die Traut?“ fragte er eine Viertelstunde später, als er aus seiner Stube, wo er den Staub der Tagesarbeit von Gesicht und Händen gespült hatte, in das große Wohnzimmer trat, nur gerade Hanna die Keller zum Abendroth hinstellte.

„Die Traut? oben den! Ich, Meister, wenn sie sich nicht schon auf den Weg zur Frau Parrar gemacht hat.“

„Zur Frau Parrar, — was will sie denn da?“

„Sie wissen davon nichts, Meister? — also ganz für ihren eigenen Kopf will das junge Ding handeln? Na, das ist doch zu arg! Ich dachte, sie hätte mit Ihnen gesprochen und Ihre Erlaubnis eingeholt.“

„Ich weiß von nichts! — was ist's denn, — was hat sie vor?“ rief Fritz ungeduldig.

„Einen Dienst will sie suchen!“

„Einen Dienst?“ flammelte er.

„Na freilich! Die Millern von nebeni hat ihr erzählt, daß die Frau Parrar jetzt, da sie ihre letzte Tochter verheiratet hat, ein junges Mädchen sucht, zur Hilfe in der Wirtschaft und zur Gesellschaft für die alten Leute. Und da hat die Traut zu mir gesagt, daß sie einmal nachfragen will.“

„In einen Dienst will sie, — fort aus dem Hause?“ er war ganz blaß geworden.

„Und das alles ohne Ihr Vorwissen, Meister! Das ist ein junges Ding sich gar nicht schämt, ihren Kopf so für sich zu haben und keinen Menschen um Rat zu fragen! Da kommt sie vor einer Viertelstunde aus dem Garten und sagt: Hanna, sagt sie, ich hab' von einem guten Dienst bei Parrars gehört, ich will hingehen und nachsehen. Und ich denk, sie hat mit Ihnen gesprochen und jagt: dann geh doch, die Dir eine Andere zuwerkomm, denn der Dienst ist gut. Und da läuft sie die Treppe herauf und will ihren Hut holen, und ich —“

Sie kam nicht zu Ende. Fritz hatte die Thür aufgerissen hinter der er die Stimmen der Knaben im Flur gehört hatte.

„Clemens!“ rief er, „lauf hinauf zur Traut und sag ihr, sie möcht herunterkommen, — sogleich, — ich muß sie sprechen!“

„Der ist jetzt auch endlich in Garnisch gekommen, ganz weiß im Gesicht ist er geworden vor Mergel,“ murmelte Hanna, als sie ihm nachsah. „Ihr geschick ganz recht, — laß er ihr nur zeigen, wer hier Herr im Haus ist.“

Clemens hatte seine Waischaft ausgerückt und Traut dieselbe mit groß'n verdorrten und erschreckten Augen in Empfang genommen. Ihr war dabel das Herz fast stille geblieben.

„Was will er von mir? — was wird er sagen?“ fragte sie sich und eine unerklärliche Bangigkeit überkam sie. Mechanisch nahm sie wieder den Hut ab und legte ihn beiseite. Dann schritt sie der Treppe zu.

„Du sollst in den Garten kommen, er wartet da auf Dich!“ rief Clemens von unten herauf.

Sie öffnete leise das Gartenthorchen und sah Fritz mit häßlichen Schritten unter den Bäumen auf und ab gehen. Als sie sich ihm zögernd und unsicher näherte, kam er ihr reich ein paar Schritte entgegen.

„Traut,“ sagte er mit einer Stimme, so bewegt und innig, wie sie sie noch nie gehört, „Hanna hat mir eben gesagt, daß Sie — fort wollen — aus meinem — Hause.“

„Er dachte — ihm schien etwas in die Seele gekommen zu sein, das ihn am Sprechen hinderte. Dafür aber sprachen seine Augen eine Sprache, die dem zitternden Mädchen fast den Atem raubte. — Es war eine Weile ganz still zwischen ihnen, — sie meinten das rasche Pochen ihrer Herzen zu hören.“

„Traut,“ begann er wieder leise, „so willst Du wirklich fort von mir? weshalb willst Du mir das antun, — was treibt Dich fort aus meinem Hause?“

Sie stand vor ihm mit gemindertem Blick, ihr Gesicht war einer Blutwelle überflogen.

„Ich muß, — ich kann nicht bleiben,“ flammelte sie fast unhörbar.

„Du kannst nicht? Du willst die Kinder verlassen und — mich — verlassen? wird Dir das so leicht? — Und doch habe ich gedacht, — gehofft, Du würdest Dich glücklich unter meinem Dach.“

„D, es war die schönste, glücklichste Zeit meines Lebens, und wenn ich dürfte — aber es geht —“

Ein leises Schluchzen schlug an sein Ohr und machte ihn zusammenfahren — er sah, wie sie zitternd ihr Gesicht in den Händen verbergte. Da plötzlich hatte er sie verstanden, — wie ein Blitz war ihm die Erkenntnis ihrer Liebe gekommen.

„Traut!“ rief er jubelnd. Er hatte sie umfaßt und an sich gezogen. Sie lag an seiner Brust, — ohne Worte hatten sie sich verstanden.

(Schluß folgt.)

Angerstein's Buchdruckerei.

